

WOLFGANG BENZ

# DEUTSCHE JUDEN IM 20. JAHRHUNDERT



EINE GESCHICHTE  
IN PORTRÄTS

C.H.BECK

der Unwissenheit, der Lüge und Gewissenlosigkeit wie der berechtigten Abwehr, affenhafter Bosheit wie des religiösen Fanatismus. Gier und Neugier sind in ihm, Blutdurst, Angst verführt, verlockt zu werden, Lust am Geheimnis und Niedrigkeit der Selbsteinschätzung. Er ist in solcher Verquickung und Hintergründigkeit ein besonderes deutsches Phänomen. Es ist ein deutscher Hass.»[7]

Das war kurz vor der Jahrhundertwende, zu jener Zeit also, da die Integration der Juden in Deutschland vollendet schien. Rechtlich waren die Juden in Preußen seit 1812 als Staatsbürger anerkannt, dieser

Emanzipation folgten aber, ehe der Reichstag des Norddeutschen Bundes 1869 alle Beschränkungen aufhob, erneute Restriktionen. Und die rechtliche Gleichstellung bedeutete nicht, dass die alltäglichen Ausgrenzungen aufgehört hätten. Die Emanzipation der Juden durch die Grundsätze der Französischen Revolution war an die Erwartung ihrer Assimilation geknüpft. Graf Clermont-Tonnerres Plädoyer «Man muß den Juden als Nation alles verweigern und ihnen als Individuen alles gewähren» war zum Programm der Emanzipation auch in Deutschland geworden. Durch kulturelle Assimilation wurde es – zum großen Teil wenigstens – realisiert. Juden waren aber

nicht überall erwünscht, es gab Bereiche wie das Militär, die Universität, die akademischen Corporationen, Organisationen der Gesellschaft, in denen auch die Taufe bei jüdischer Herkunft nicht gleiches Recht schuf. Die Tatsache der kulturellen Assimilation verleitete aber auch zum Trugschluss, es habe eine deutschjüdische Symbiose gegeben, die im Rückblick gar zunehmend verklärt wird.[8]

Zweifellos bildete das deutschsprachige Judentum ein, wie Hannah Arendt konstatierte, «durchaus einzigartiges Phänomen auch im Bereich der sonstigen jüdischen Assimilationsgeschichte». Die Annäherung war in Deutschland

mindestens im Bereich der gebildeten bürgerlichen Schicht im vorletzten Jahrhundert wohl weiter gediehen als bei vergleichbaren historischen Fällen, wie im Altertum im hellenistischen Alexandria oder später im maurisch geprägten Spanien. Aber war die kulturelle und geistige Assimilation der deutschsprachigen Juden, wie Gershom Scholem schrieb, nicht doch nur eine «einseitige Liebeserklärung»? [9]

Wenn die Taufe – und dadurch die Preisgabe der eigentlich jüdischen Identität – Vorbedingung der sozialen Anerkennung war, die Türen zu den großen Karrieren in der Regel aber trotzdem verschlossen blieben – Juden als

Stabsoffiziere, Universitätsprofessoren, leitende Beamte, Vereinsvorsitzende waren in der wilhelminischen Gesellschaft selten, und die mit jüdischem Geld gegründete Stiftungsuniversität Frankfurt am Main hatte deshalb gerade auch den Zweck, Juden auf Lehrstühle berufen zu können –, dann bleiben Zweifel an der Vollkommenheit der Emanzipation berechtigt.

Hannah Arendt definierte in Anlehnung an Max Weber die Existenz der Juden in Europa als die eines Paria-Volkes; dies sei denjenigen am klarsten zu Bewusstsein gekommen, «an welchen die zweideutige Freiheit der Emanzipation und die noch zweideutigere Gleichheit der Assimilation